



Glauben – wie geht das?

Einige Sätze aus einem bemerkenswerten Buch

Glauben ist das Eintreten in eine lange Geschichte ... Ich darf einer Geschichte angehören, die mit Abraham begonnen hat. Ich gehe mit in einer Schar von Glaubenden, die durch die Geschichte Gott entgegenzieht – einer gewaltigen Schar „aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“. Vielleicht bin ich fußkrank. Vielleicht hinke ich hinterher. Aber ich bin dabei ... (426)

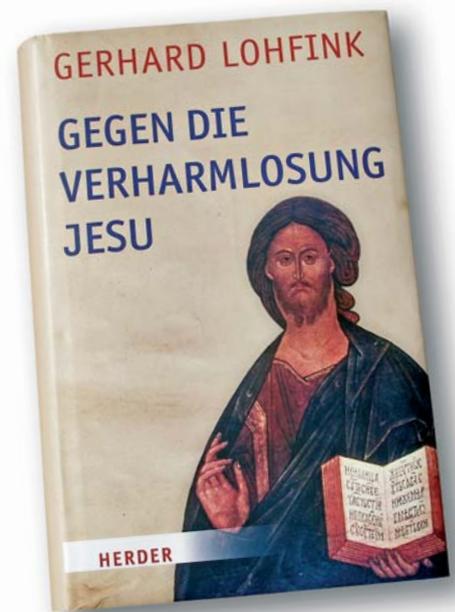
Der Glaube braucht, wenn er wachsen will, einen Biotop, einen Lebensraum. Die Familie, andere Christen, Bücher, vielfältige Erfahrungen. Allerdings kann man Glauben nicht andemonstrieren. Man kann ihn nur vorleben. Der Glaube braucht eine Umwelt, die ihn atmen lässt ... (429)

Wir leben in verschiedenen Bereichen: Beruf, Familie, Freizeit ... Gott hat außerhalb des Bereichs „Religion“ wenig Raum. So wird der Glaube auf einen schmalen Ausschnitt unseres Lebens begrenzt (wenn es gut geht, sonntagsmorgens eine Stunde). Und das bedeutet seine langsame Schwindsucht! Denn der Glaube fordert das ganze Leben. So wenig man „ein bisschen schwanger“ sein kann, so wenig kann man „ein bisschen“ glauben. Gott gehört das ganze Leben, vom Morgen bis zum Abend. Dass ich in Gottes Gegenwart lebe, können bereits winzige Aufblicke zu Gott bewirken, für die es nicht mehr Zeit braucht, als den Rechner hochzufahren. ... Der Glaube will das gesamte Leben formen und die Welt gestalten – auch unsere sozialen Verhältnisse. (433)

Unsere türkische Putzfrau ist eine starke Raucherin. Aber im Fastenmonat Ramadan sehe ich keinen blauen Dunst. Vor diesem Fasten habe ich den größten Respekt. Sind uns die Rituale verloren gegangen, die unserem Leben einen festen Halt und eine gute Ordnung geben können? Was bleibt vom Glauben sichtbar, greifbar, fassbar, „springt in die Augen“? Der Glaube braucht das Ritual (z.B. das Abendgebet, den Kirchgang etc.) – sonst verflüchtigt er sich. Er ist konkret. Oder er ist nicht mehr ... (436)

Zum Glauben gehört kritisches Unterscheiden: Ja zu Gott, Nein zu den Göttern und Götzen in der heidnischen Gesellschaft von heute. Vieles ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar. Hier können Christen nur sagen: „Da machen wir nicht mit. Da haben wir unser eigenes Ethos des Evangeliums. Da sind wir der Gesellschaft weit voraus!“ (439)

Man „hat“ seinen Glauben nicht einfach und wächst auch nicht automatisch in den Glauben hinein. Nicht einmal Bäume wachsen automatisch. Da gibt es Dürrezeiten, in denen ein Baum leidet, da gibt es Stürme, die an ihm rütteln. Da gibt es Schäden durch Insekten, und selbst große Äste bricht ein Sturm ab. So wächst auch unser Glaube nicht ohne Trockenzeiten, nicht ohne Krisen, nicht ohne Kämpfe. (440)



Wir glauben nicht an Gott, weil wir müssen, und wir erfüllen seine Gebote nicht als Sklaven, sondern als freie Menschen – weil wir wissen, dass diese Gebote unser Glück und unser Heil sind, dass sie Gebote zum Leben sind. Glaube fesselt nicht, sondern eröffnet einen weiten Horizont. (442)

Nicht Glaubenskrisen sind hochgefährlich, sie können reinigen und vertiefen. Gefährlicher ist das langsame Abbröckeln des Glaubens, die stille Erosion, dieses allmähliche Verdunsten ... Meist fängt es damit an, dass man nicht mehr betet oder unsere Gebete leer dahinplätschern und mit unserem Leben nichts mehr zu tun haben. Gebete, die aus dem Herzen kommen, die vielleicht mit Gott ringen, die uns inneren Frieden schenken – die sind ein sehr sicheres Indiz, dass unser Glaube lebendig ist ... (442)

(Quelle: Gerhard Lohfink, Gegen die Verharmlosung Jesu. Verlag Herder, Freiburg 2013)